



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tagebuch.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# T a g e b u c h.

## I.

### Notizen aus Wien.

Wiener Zeitungsleser. — Concordia. — Stegmayer. — Holbein. — Tanzrevolution. — Tengoborsky. — Karl Beck. — Verbotene Journale.

Wie wenig politische Bildung und Theilnahme an deutschen Angelegenheiten hier zu finden ist, konnte man in diesen Tagen bei Gelegenheit der Veröffentlichung des rheinischen Landtagsabschiedes bemerken. Ich habe wohl an zwanzig Personen aus den gebildetsten Ständen gesprochen: Advocaten und Schriftsteller; die meisten antworteten mir „sie überschlugen derlei für den Oesterreicher uninteressante Artikel in den Zeitungen“; die Wenigen, welche den Landtagsabschied gelesen haben, hatten doch keine Ahnung von der Bedeutung dieses Actenstückes für die Zustände Deutschlands. Jeder sege vor seiner Thüre, heißt das deutsche Sprüchwort, das so viel Unrath im Gesamtvaterlande anhäufen ließ. Was geht uns der Koth in andern Straßen an? — Die Gesellschaft „Concordia“ (eine Art Literatenverein, nur fröhlicherer und minder ernster Natur als der vielbesprochene Leipziger) hat diese Woche durch ein glänzendes Fest den zweiundfünfzigsten Geburtstag Grillparzer's verherrlicht. Gegen achtzig Personen, Maler, Musiker und Schriftsteller waren versammelt, und die Politik, die alle Welt belect, hatte auch auf dieses Fest sich erstreckt. Bauernfeld, Witthauer, Hammer hatten Verse geliefert, voll bitterer Polemik gegen die Kümmernisse, mit welchen der österrichische Dichter zu kämpfen hat und gegen den Mangel an Unterstützung, die ihm von Seiten des Staates zu Theil wird. In den hiesigen Journalen darf die „Concordia“ nicht beim Namen genannt werden und muß officiell „ein Kreis von Künstlern“ heißen. — Stegmayer, ein drolliger aber talentvoller hiesiger Dyrker (er schrieb ein Bändchen Gedichte unter dem Titel: Klänge aus der Teufe) war sechs-

zehn Jahre bei der Hofkanzlei angestellt; der Mann hat darüber seinen Kopf grau werden gesehen. Jetzt endlich ist er als Hofconzipist mit Gehalt nach Gmunden versetzt worden. Unter den Anekdoten, die man sich von diesem im Leben sehr komischen Kauz erzählt, ist auch die, daß er an den Kaiser Franz ein Gesuch um Beförderung einreichte und als Beleg dreißig Trauerspiele, die er geschrieben und die ihm in Manuscript auf dem Hals geblieben sind, beifügte. Der Bote mußte dieses Gesuch sammt seinen Beilagen buchstäblich in einem Korb auf dem Rücken in die Kanzlei tragen. — Die Verhältnisse des Hofburgtheaters sollen wieder eine Veränderung erleiden. Holbein, der von allen Seiten der unerquicklichsten Nengstlichkeit angeklagt wird, soll nicht mehr die oberste Leitung des Burgtheaters behalten; ein Hofintendant soll ihm als Vorgesetzter beigegeben werden. Man nennt als solchen den Landgrafen von Fürstenberg; andere bezeichnen jedoch den Obersthofmeister der Kaiserin, den Grafen Moriz von Dietrichstein als solchen. — Das neue Jahr war für die hiesige Journalistik nicht günstig; mit wenigen Ausnahmen haben alle Journale die Zahl ihrer Abonnenten sich mindern gesehen. Man gibt dafür mancherlei Ursachen an. Unter andern auch die, daß die Privatvereine, wie der kaufmännische, der juridisch-politische Verein u. immer mehr anwachsen und die Privaten, von denen sonst jeder auf ein Journal für sich abonnierte, dasselbe im Lesezimmer finden, wo ein Exemplar dreihundert speist. — Der Carneval hat sehr flau begonnen. Die öffentlichen Bälle sind weniger besucht, als in früheren Jahren. Unter die Tänze ist eine Revolution gekommen; die Quadrille hat die Gallopade verdrängt. Das französische Princip hat das deutsche bei Seite geschoben, man tanzt nicht mehr so eng an einander, lyrisch, feurig; die Gesellschaftstänze nehmen überhand. In Frankreich conversirt man während solcher Tänze, in Wien ist das Conversiren noch in den Kinderschuhen. Warum beginnt man mit den Füßen und nicht mit den Köpfen Frankreich zum Muster zu nehmen? — Gegen Tengoborsky und seine Darstellung der österreichischen Finanzen ist die Polemik bei weitem noch nicht zu Ende. Ein hiesiger Advocat bereitet ein Hauptwerk zur Widerlegung vor: es wird den Titel führen: Die russische Kunst zu rechnen; der Verleger soll abermals Hoffmann und Campe sein. — Karl Beck, der sich zwei Jahre untthätig in Oesterreich herumgetrieben, reist wieder in's Ausland. Er hat eine neue Sammlung lyrischer Gedichte zum Druck bereit. — Der „Preistarif der Zeitungen und Journale“, welchen die hiesige Postamtsexpedition alljährlich publicirt und worin die erlaubten ausländischen Journale angegeben sind, hat dieses Mal lange auf sich warten lassen und erschien erst nach dem Neujahr. Hier folgt das nicht uninteressante Verzeichniß der erlaubten Journale und Zeitschriften Deutschlands; man kann dadurch sehen, welche verboten sind (die wissenschaftlichen und technischen

Blätter führen wir nicht an): Abendzeitung (Augsburger) — Achners Zeitung — Achners Modezeitung, für deutsche Frauen — Allgemeine Zeitung — Allgemeiner Schweizer Correspondent — Augsburgischer Postzeitung — Ausland, das — Badezeitung, allgemeine — Bayerische Landbote, der — Berliner Modenspiegel — Berliner Theaterzeitung — Berlinische Nachrichten (Spenersche) — Berlinische privilegierte Zeitung, Bossische — Breslauer Figaro — Cameralistische Zeitung, allgemeine — Centralblatt der deutschen Kunstvereine — Churer Zeitung — Correspondent von und für Deutschland — Eisenbahnzeitung — Erzähler, der, von St. Gallen — Frankfurter Oberpostamtszeitung — Gothaer Zeitung — Hamburger Börsenhalle — Hamburger unparteiischer Correspondent — Hannoversche Zeitung — Heidelberger Jahrbücher der Literatur — Historisch-politische Blätter für's katholische Deutschland — Illustrierte Zeitung — Karlsruher Zeitung — Kölnische Zeitung — Leipziger Zeitung — Leipziger Modezeitung, mit Doppelkupfern — Leipziger musikalische Zeitung — Leipziger neue Zeitschrift für Musik — Literarische Zeitung — Morgenblatt (Stuttgarter) — Morgenblatt der auswärtigen Börsen — Münchner politische Zeitung — Neue Pariser Modeblätter mit 52 Modekupfern — Norddeutsche Zeitschrift für Theater — Petersburger deutsche Zeitung. — Pfennigmagazin — Preussische allgemeine Zeitung — Regensburger Zeitung — Schweizer Zeitung, allgemeine — Schweizer Zeitung — Würzburger Zeitung, neue — Zollvereinsblatt. — Alle übrigen politischen und literarischen Blätter sind verboten. Man hat Anfangs gehofft, es würden dieses Jahr wenigstens die belletristischen Zeitschriften erlaubt werden; allein bloß die Illustrierte Zeitung hat Gnade vor den Augen der Censur gefunden. Man ist sogar gegen die politischen Journale verhältnismäßig milder, als gegen die literarischen und halbpolitischen Blätter, denn während die liberale Kölnische, Achners, Bossische Zeitung bezogen werden dürfen, sind die deutsche Vierteljahrsschrift, Biedermanns Monatschrift, die Grenzboten, der Freihafen, die Elegante u. s. w. ausgeschlossen.

## II.

### Flämische Belgien!

In Brüssel erscheint seit dem neuen Jahre ein großes politisches Blatt in flämischer Sprache. Für den größten Theil des deutschen Lesepublicums ist dieses eine gleichgiltige Notiz. Höchstens daß bei uns einige Gelehrte sich freuen, wenn das deutsche Element im

Auslande Eroberungen macht, die Masse kümmert sich nicht darum. Das deutsche Volk ist nicht erobersüchtig. Wenn es etwas erobern möchte, so wäre es vor Allem sein Recht und seine Freiheit im Innern; es hat in seinem eigenen Hause noch nicht, was es wünscht, was es braucht, wer will es ihm verargen, wenn es sich um das, was draußen zu erringen ist, so wenig kümmert? Indessen ist das Erscheinen eines flamändischen politischen Blattes in der Hauptstadt Belgiens keineswegs so gleichgiltig hinzunehmen. Die Flamänder sind nun ein Mal, gleich den Holländern, verkommene Deutsche, welche die unnationale trübselige Politik des heiligen römischen Reichs auf die unverzeihlichste Weise dem großen Ganzen entchlüpfen, entfremden ließ. Wir, die wir in einer bewußteren Zeit leben, sollten das Verlorene nachholen und wieder gut machen. Und wir könnten es, trotz der äußerlichen, scheinbaren Schwierigkeiten. Die Föderativ-Basis des heutigen Deutschland läßt die Aufnahme und den Anschluß aller deutschen Stämme zu. Wir brauchen nicht wie Frankreich Dynastien zu entfernen, wenn wir ein Land uns einverleiben wollen. Der deutsche Bund hat Raum für viele Königreiche. Würde die Hauspolitik der deutschen Fürsten nicht eine so egoistische sein, dann würde Holland bald an der Seite jener Nation stehen, deren Blut, deren Sprache, deren Geschichte noch heute in seinen Adern fließen. Und Belgien mit den zwei Dritttheilen seiner norddeutschen Bevölkerung, mit seinem deutschen Könige, mit seinen Wünschen nach einem deutschen Handel, mit seiner Furcht vor dem beutelustigen französischen Nachbar, wäre gewiß nicht allzuspröde, wenn ihm der deutsche Bund die Hand reichen wollte. Frankreich weiß dieses gar wohl und ist nicht müßig. In Brüssel hat die französische Politik fast alle leitenden Organe mit seinen Getreuen besetzt. In den Provinzen regt sich noch niederdeutsches Leben; in der Hauptstadt hat Frankreich es ausgepickt. Darum hat das plötzliche Auftauchen eines flamändischen Journals in der Hauptstadt seine gute Bedeutung. In Belgien entstehen die Journale nicht aus bloßer Privatspeculation, aus den Kosten eines Buchhändlers. Dort ist Alles Partei und diese trägt Sorge für die Erhaltung ihres Organs. An der Spitze des neuen Blattes, das den Titel das „vlaemische Belgie“ führt, steht ein junger feuriger Schriftsteller Herr de Laet, dessen Sympathien für Deutschland unzweideutig sind und der auch einer der leider wenigen flamändischen Autoren ist, die mit deutscher Sprache und Litteratur sich bekannt gemacht haben. Ein solches Journal bedarf der Unterstützung und der Aufmunterung von deutscher Seite. Wird die preussische Gesandtschaft in Brüssel dieses Mal wieder sich so lange besinnen, ob sie das Journal nach Deutschland lassen darf, wie sie es bei dem Journale des Herrn Corremans gethan hat, wo die Erlaubniß erst anlangte, als nach Verlauf eines Jahres das Blatt bereits zu große Opfer gebracht hatte, um weiter

erscheinen zu dürfen? Oder wird das „vlaemsche Belgie“ das Schicksal der Grenzboten finden, denen (zur Unterstützung ihrer patriotischen Absichten!) der Eingang in Preußen nicht gestattet wurde? —

## III.

## Vermischte Nachrichten.

Preussisch-Polen. — Georgi, Weidig's Inquisitor. — Gretsck. — Censor Wenzel und Freiligrath.

— Mit Widerwillen sieht man sich gezwungen, fortwährend von Rußland zu reden; denn es gibt nichts Peinlicheres, als gegen einen solchen Feind die Formen der Höflichkeit und des Anstandes beobachten zu müssen. Die Nachrichten aus dem slavischen Osten klingen wie die Sagen von Vampyren und Währwölfen. Doch sind es keine Sagen. Ein sehr gewiegter und besonnener Correspondent der „Deutschen Allgemeinen“ rollt uns (in der Nummer vom 29. Januar) ein Gemälde des polnischen Elends auf, dessen Details wir nicht wiedergeben wollen. Rußland zertritt die letzten zuckenden Reste polnischen Nationallebens und man weiß nicht, was bei diesem Verfahren gräßlicher ist: der Zweck oder die Mittel. Selbst der rohe Constantin war gegen die zartere polnische Natur nicht ganz so russisch wie gegen seine Russen; jetzt aber wirft man sich, mit thierischer Lust an dem Ekel und Entsetzen seiner Beute, auf das wehrlose Volk, vor dessen Heldenmuth man einst gezittert. Ingrimig sieht man die großmüthige Schonung, deren die polnische Nationalität in Preußen genießt. Leider wird die Wiedereinführung des Cartels von selbst nothwendig werden. Rußland will aber mehr; russische Spione kommen, als Ueberläufer maskirt, nach Posen und suchen das Volk zu Erceessen und Emeuten zu verhegen, um der preussischen Regierung jene Schonung zu verleiden; hoffentlich wird das nicht gelingen. Wir sind überzeugt, daß unsere deutschen Regierungen das russische Nachverfahren entschieden verwerfen. Und doch, warum hört man von keiner diplomatischen Intervention, von keiner christlichen Verwendung? Ist Rußland so mächtig, um dergleichen vornehm zurückweisen zu dürfen? — Dazwischen tönen, wie zum Hohn, die Hochzeitstrompeten, täglich eine neue russisch-deutsche Fürstenvermählung verkündend. Das deutsche Volk ist nicht so sensible, wie das französische, aber ein gutes Gedächtniß hat dasselbe. Langsam bildet sich ein unauslöschlicher Haß und — er wird Früchte tragen.

— Georgi, Weidig's Inquisitor, beginnt sich vor der öffentlichen Meinung zu vertheidigen und bringt ein Actenstück vom Jahre 1837 bei, worin das Oberappellationsgericht die ärztlichen Zeugnisse, die Georgi für krank (am delirium tremens) erklärten, als nicht vollgiltige gerichtliche Beweise gegen Georgi's Amtsfähigkeit verwirft. Dieses Actenstück zeigt aber nur, daß man sich nicht viel Scrupel darüber machte, ob Inquirent das delirium habe oder nicht. Man untersuchte nicht weiter; die Krankheit ist zwar wahrscheinlich, man kann moralisch von ihr überzeugt sein, allein die Beschwerdeführenden haben bloß einige ärztliche Zeugnisse beigebracht, welche die Sache nicht erledigen. Wir wünschten, man hätte die politischen Verbrecher nach demselben Princip behandelt; man hätte Indicien oder Zeugenaussagen wider sie, die nicht an sich vollgiltige gerichtliche Beweise waren, eben so leicht hin verworfen, eben so wenig beachtet, wie jene ärztlichen Zeugnisse über den Inquisitor.

— Gretsck hat in Petersburg eine Anstellung erhalten, die dem preussischen Berichtigungsbureau nachgefaßt ist: er soll Alles widerlegen, was gegen Rußland geschrieben wird. Möge Rußland nie einen besfern advocatus diaboli gewinnen. In Paris hat man sich über ihn lustig gemacht. Zu Neujahr wurden in den vornehmsten Häusern von unbekannter Hand Visitenkarten abgegeben mit der Aufschrift: Gretsck, premier espion de la Russie.

— In Köln existirt ein exemplarischer Censor, Namens Wenzel. Streichen heißt jetzt dort wenzeln. Dieser Lustmensch hat sogar Freisligrath ein Gedicht an das Jahr 1844 weggenzelt. Das Obercensurgericht hat das Gedicht freigesprochen; nun wird's zu Neujahr 1845 erscheinen. Es wird wohl noch passen, da sich Deutschland in einem Jahre nicht verändert.

— Gutzkow's Zopf und Schwert soll in Wien glücklich die Censur passiert haben. — Sowohl in Dresden als in Frankfurt a. M. und in Nürnberg, den drei Orten, wo das Stück gegeben wurde, hat es entschieden gefallen. —

Verlag von Fr. Andw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrä.